

# **Dr. Robert A. Peterson, Theologie im engeren Sinne, Sitzung 3, Historische Betrachtungen zur Trinität, biblische und zweihundertjährige**

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über Theologie im engeren Sinne, oder über Gott. Dies ist die dritte Sitzung: Historische Betrachtungen zur Trinität – biblische und solche des zweiten Jahrhunderts.

Vater, Sohn und Heiliger Geist, wir beugen uns vor euch. Wir danken euch, dass ihr unser Gott seid und wir euer Volk. Lehrt uns, während wir studieren, wie ihr die Kirche geführt habt, allmählich zu verstehen, dass ihr von Ewigkeit her der Dreieinige seid. Segnet uns, so bitten wir, durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Wir beginnen mit einer historischen Theologie der Trinität, nachdem wir uns mit einigen biblischen Grundlagen befasst haben. Die Trinitätslehre unterstreicht, wie wichtig es ist, dass sich die Kirche Zeit nimmt, die christliche Theologie im Lichte der Heiligen Schrift zu verstehen und gleichzeitig die Irrtümer falscher Lehrer zurückzuweisen.

Ich möchte Robert Letham für seine Hilfe bei seinem Werk „*Die Heilige Dreifaltigkeit in Schrift, Geschichte, Theologie und Gottesdienst*“ (2004) danken. Robert Letham, LETHAM, *Die Heilige Dreifaltigkeit*. Es war ein preisgekröntes Buch.

Es setzte sich gegen Morgans und mein Buch „*Hell Under Fire*“ (Zondervan) durch, das ebenfalls im Finale stand, aber Letham gewann – und das völlig zu Recht. Die Bibel lehrt die Trinitätslehre, ohne sie jedoch zu systematisieren.

Die Kirchenväter folgen der biblischen Lehre und vertreten zu Recht die Auffassung, dass der eine Gott ewig als die drei Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist existiert. Wir werden sehen, dass dies eine recht kurze Zusammenfassung eines langen und mühsamen Prozesses ist, und das zu Recht. Es war für sie sehr schwer zu begreifen.

Altes und Neues Testament bekräftigen übereinstimmend, dass es nur einen lebendigen und wahren Gott gibt. (Deuteronomium 4,35; Deuteronomium 6,4; 1. Timotheus 2,5; Jakobus 2,19). Obwohl die Trinitätslehre im Neuen Testament ihren Ursprung hat, liegen ihre Wurzeln im Alten Testament.

Eine wichtige biblische Entwicklung ist das dreifache, oder triadische, Gottesverständnis des Neuen Testaments. Dieses triadische Muster spielte eine

wichtige Rolle in der Entwicklung des Verständnisses der Kirche, dass Gott die Heilige Dreifaltigkeit ist. Hier ist eine Liste mit sieben Textstellen von sechs verschiedenen neutestamentlichen Autoren, die dieses Muster veranschaulichen.

Das ist bedeutsam. Es war also in der frühen Kirche üblich: ein Muster von Triaden oder Dreiergruppen.

Matthäus 28,19: „Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern“, sagte Jesus im Missionsbefehl, „indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Es handelt sich um ein dreiteiliges Muster. Galater 4,4–6 ist ein Text über die Annahme Gottes an andere.

Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterworfen, um die freizukaufen, die unter dem Gesetz standen, damit wir die Sohnschaft empfangen. Und weil ihr Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der ruft: Abba, Vater! (Galater 4,4-6). Dieser letzte Satz besagt, dass Gott den Geist seines Sohnes – eine Bezeichnung für den Heiligen Geist – in unsere Herzen sandte, der ruft: Vater, Vater!

Gott, hier im Kontext des Vaters, sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen. Kurz gesagt: Die Bezugspersonen sind Vater, Heiliger Geist und Sohn. Und dieser Geist wird dort als der Geist des Sohnes des Vaters bezeichnet.

Da ist es. Da ist eine Formulierung, nicht einmal ein Satzteil, kein Verb: der Geist seines Sohnes, der Geist des Sohnes des Vaters. Römer 8 sagt einfach: der Geist der Kindschaft, der Geist der Sohnschaft.

Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterworfen, wie ich bereits sagte. Hebräer 9,14: Wie viel mehr wird, wenn schon das Blut von Stieren und Böcken seine Wirkung entfaltet hat, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich durch den ewigen Geist als makellostes Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen können. Dies ist die einzige mir bekannte Stelle in der Bibel, an der der Heilige Geist am Tod Jesu beteiligt ist.

Christus, das Blut Christi, der Opfertod des Sohnes Gottes, durch den ewigen Geist. Es gibt eine Minderheitsauslegung. Philip Hughes, den ich sehr schätze, vertritt die Ansicht, dass dies das göttliche Wesen Christi ist.

Doch die Mehrheit und die historische Auslegung sagen: Nein, es ist der Heilige Geist. Wie William Lane in seinem bedeutenden Kommentar zum Hebräerbrief ausführt, macht die Rolle des Heiligen Geistes in Jesu Opfer dieses zu einem absoluten Opfer und setzt alle anderen Opfer überflüssig. Man könnte sagen – und das ist meine neue

Formulierung, sie kommt mir gerade in den Sinn –, dass es das Opfer der Opfer ist, das gemäß Hebräer 9,15 alle vorherigen Opfer legitimiert, ihnen ein jähes Ende setzt und Gottes Willen so festlegt, dass es keine weiteren Opfer mehr geben soll.

Das Blut Christi, durch den ewigen Geist, brachte ihn Gott dar. Im Kontext muss es sich um den Vater handeln. Da ist sie wieder, die Dreifaltigkeit.

also bei allen verschiedenen Autoren wieder, 1 Petrus 1,1–2: „Denen aber, die nach der Vorsehung Gottes des Vaters durch die Heiligung des Geistes auserwählt sind, gehorsam zu sein und mit dem Blut Jesu Christi besprengt zu werden“ (1 Petrus 1,1–2). Gehorsam zu sein bedeutet in diesem Kontext, wie so oft bei Petrus, wie auch manchmal bei Paulus, dem Evangelium zu gehorchen, also dem Evangelium zu folgen. Es ist ein Gebot. Es geht also darum, an Christus zu glauben und mit seinem Blut besprengt zu werden.

Die Vorsehung des Vaters, die Heiligung durch den Heiligen Geist – in diesem Fall der erste und endgültige Akt – und das Blut des Sohnes besprengen die Gehorsamen, das heißt, die dem Evangelium gehorchen und daran glauben. Studiert man die Begriffe „gehorsam“, „gehorsam“, „ungehorsam“ und „Ungehorsam“ im 1. Petrusbrief, so stellt man fest, dass sie oft, ja sogar häufig, von Glauben und Unglauben sprechen. Aber nicht immer.

Natürlich ist es wie immer kontextabhängig. In 1. Johannes 4,13-14 heißt es: „Der Vater hat uns von seinem Geist gegeben“, oder einfach: „Gott hat, und wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn als Retter der Welt gesandt hat.“ Ich würde vielleicht die Übersetzung „Der Vater hat den Sohn als Retter der Welt gesandt“ bevorzugen.

Dies ist die christliche Standardbibel. Ihr habt den Heiligen Geist, ihr habt den Vater und den Sohn. Und noch einmal, innerhalb von zwei Versen – oder wie wäre es mit Judas 20 und 21? Wir haben es ja schon zitiert: „Ihr aber, liebe Freunde, erbaut euch in eurem heiligsten Glauben, indem ihr im Heiligen Geist betet und in der Liebe Gottes bewahrt, indem ihr voller Erwartung auf die Gnade unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben wartet.“

Betet im Heiligen Geist und bewahrt euch in der Liebe Gottes, insbesondere des Vaters, denn er sagte: „gemeinsam mit dem Heiligen Geist und dem Herrn Jesus Christus.“ Wiederum ein dreieiniges Muster.

Offenbarung 1,4 und 5 verdeutlicht dieses Muster sofort: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der ist und der war und der kommt, und von den sieben Geistern vor seinem Thron und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen, dem Erstgeborenen von den Toten und dem Herrscher über die Könige der Erde.“ Christus, der auf dem

Thron sitzt, ist offensichtlich der Vater. Die sieben Geister vor seinem Thron bezeichnen den Heiligen Geist; dies ist ein gängiges Verständnis der sieben Geister vor dem Thron.

Die frühen Christen – wir haben sieben neutestamentliche Passagen von sechs verschiedenen, inspirierten Autoren gesehen – verdeutlichten dieses dreifache, triadische Muster. Die frühen Christen wichen nie von dem biblischen Verständnis ab, dass Gott einer ist. Ihre theologische Herausforderung bestand darin, diese Wahrheit mit etwas Neuem zu verbinden, nämlich der Anbetung Jesu Christi.

Die frühen Christen verehrten ihn, bevor sie die Trinitätslehre verstanden. Christus als Herrn anzubeten, implizierte seine Göttlichkeit. Wir werden das später genauer betrachten, wenn wir ein System entwickeln und die Trinitätslehre systematisieren.

Gott der Vater ist Gott, hier sind die Beweise. Gott der Sohn ist Gott, hier sind die Beweise. Der Heilige Geist ist Gott, und unter der Göttlichkeit Christi werden wir sehen, dass er Gegenstand der Verehrung, der Gebete, der Lobpreisungen und der Anbetung ist.

Es ist ein wunderbarer Beweis dafür, dass er Gott ist. Christus als Herrn anzubeten, implizierte seine Göttlichkeit. Die Christen fühlten sich zu ihm, der starb und auferstand, um sie zu retten, wie gläubige Sünder, Geschöpfe, zu ihrem Gott.

Wie konnten sie Jesus verehren und gleichzeitig an ihrem festen Glauben an die Einheit Gottes festhalten? Diese Aufgabe war kompliziert, und ironischerweise wurde sie durch falsche Lehren über die Person Christi noch erschwert, auf die die Kirche reagierte. Die Geschichte der Trinitätslehre ist, wie die Geschichte der Christuslehre, ein kontroverses theologisches Thema. Gott führte die Kirche in seiner Vorsehung dazu, falschen Lehren mit der Wahrheit und guter Lehre zu begegnen, doch wurde sie durch Irrtümer, ja sogar Häresien, auf diesen Weg gelenkt.

Daher dauerte es einige Jahrhunderte, bis die Kirche die Trinitätslehre konkretisierte. Ich beziehe mich auf eine bemerkenswerte Quelle, die beste für patristische Theologie: J. N. D. Kelly, den berühmten anglikanischen Theologen und Kirchenhistoriker. Siehe dazu sein Werk „*Early Christian Doctrines*“ (Seite 83).

Die klassischen Glaubensbekenntnisse des Christentums begannen mit dem Bekenntnis zum einen Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Der monotheistische Gedanke, der in der Religion Israels wurzelte, prägte die frühen Kirchenväter maßgeblich, obwohl er sich nicht in den Texten der Theologen widerspiegelte.

Man findet dort keine so systematische Darstellung der Trinität wie beispielsweise in Chalcedon, wo das Nizänische Glaubensbekenntnis ausgearbeitet, vollendet und in seiner endgültigen Form vorliegt. Obwohl sie keine reflektierenden Theologen waren, war ihnen vollkommen bewusst, dass die Einheit Gottes die Trennlinie markierte; sie trennte Kirche und Heidentum. Laut dem Hirten Hermas, einem apostolischen Vater, lautet das erste Gebot: „Zu glauben, dass Gott derjenige ist, der alles geschaffen und eingerichtet hat und es aus dem Nichts ins Dasein gerufen hat.“

Er war es, der durch „seine unsichtbare und gewaltige Macht und große Weisheit das Universum erschuf und durch seinen glorreichen Plan seine Schöpfung mit Schönheit umhüllte und durch sein starkes Wort den Himmel befestigte und die Erde über den Wassern gründete.“ Er mag kein tiefgründiger Theologe gewesen sein, aber er ist ein guter Schriftsteller, das kann ich Ihnen sagen. Für Clemens von Alexandrien ist Gott der Vater und Schöpfer des gesamten Kosmos.

Für Barnabas, einen weiteren Apostelvater, und die Didache war er unser Schöpfer. Seine Allmacht und universelle Herrschaft wurden anerkannt, denn er war der allmächtige Herr, ein biblischer Ausdruck, der beispielsweise in der Offenbarung vorkommt: der Herr, der das ganze Universum regiert, der Meister aller Dinge. Die Kirchenväter sagten dergleichen.

Der Titel „Allmächtiger“ bezeichnete Gottes allumfassende Herrschaft und Souveränität über die Wirklichkeit, während „Vater“ primär auf seine Rolle als Schöpfer und Urheber aller Dinge verwies. Diese Vorstellungen stammen fast ausschließlich aus der Bibel und dem späteren Judentum, selten aus der zeitgenössischen Philosophie. Doch mitunter, insbesondere bei den Apologeten, den frühen Verteidigern des Glaubens, wurden auch säkulare Gedankengut einbezogen, so wie Paulus dies in der Apostelgeschichte einige Male tut.

Justin der Märtyrer, etwa 100 bis etwa 165 n. Chr., steht für das lateinische „circa“ und bedeutet „etwa“. Seine genauen Lebensdaten sind nicht bekannt, aber diese Angaben beziehen sich auf einen Zeitraum von ungefähr 100 bis 165 n. Chr.

Bei Justin werden die Einheit, Transzendenz und Schöpferkraft Gottes in einer Sprache betont, die stark vom platonischen Stoizismus seiner Zeit geprägt ist. Er war also tief in der griechischen Philosophie verwurzelt, und das merkt man. Offenbar glaubte er fest daran, dass die griechischen Denker Zugang zu den göttlichen Erkenntnissen hatten. So erkennt er die Wahrheit in ihren Werken an.

Es handelt sich vermutlich um eine gute Rechtfertigung. Heute wissen wir, dass es ein Irrtum ist, aber zu seiner Zeit meinte er das aufrichtig. Er sagt also, Gott sei ewig, unaussprechlich, namenlos, unveränderlich, unergründlich und unerschaffen.

Ein Fachbegriff, der seine einzigartige Ursprungslosigkeit im Gegensatz zu allen Geschöpfen betont. Er stammt aus dem Griechischen. Er ist auch der Schöpfer des Universums, der Urheber und Vater aller Dinge, er selbst steht über allem.

Er ist der Ursprung allen Seins, und Marcion, der berühmte gnostische Ketzer, der die Kirche angriff und ein kluger Kopf war, irrte sich, als er zwischen Gott und dem Demiurgen unterschied. Die Gnosis lehrte, dass Gott keinen direkten Kontakt zur Welt hatte. Es gab diese Zwischenwesen, die man auch Demiurgen nannte.

Wir haben gelernt, erklärt er, dass Gott, weil er gut war, alles erschaffen hat; dies ist Justins Lehre vom Anfang aus formloser Materie. Dies war die Lehre des Timaios von Platon, deren Lehre Justin angeblich ähnelte und von der er sich inspirieren ließ, wie sie in der Genesis beschrieben wird. Wir bewundern Justins Herz und sogar seinen Verstand.

Oh, da hat er wohl etwas durcheinandergebracht. Er dankte den Griechen, die aus der Bibel entlehnt hatten. Für Platon war natürlich die präexistente Materie ewig, aber es ist unwahrscheinlich, dass Justin diese dualistische Schlussfolgerung akzeptierte.

Es ist wahrscheinlicher, dass er Himmel und Erde, die laut Mose zuerst erschaffen worden waren, als das Material betrachtete, aus dem Gott seinen Kosmos formte. Ein weiterer wichtiger Punkt war, dass Gott bei der Erschaffung und Erhaltung des Universums seinen Logos, sein Wort, als Werkzeug benutzte. Die anderen Apologeten stimmten mit Justin überein, obwohl sie hinsichtlich der Schöpfung ex nihilo, aus dem Nichts, deutlicher waren.

Tatian tut das, ebenso wie Athenagoras und Theophilus von Antiochia. Ich brauche nicht alle Zitate anzuführen. Irenäus kommt später, aber mit ihm zusammen waren die Apologeten, die frühen Verteidiger des Glaubens – keine großen Theologen, sondern Bibelleser, Bibelgläubige, philosophisch bewandert, das war ihre Welt –, und sie versuchten, beides in der Verteidigung des Glaubens zu vereinen.

Irenäus gilt als der erste wahre christliche Theologe, ein bedeutender Denker, der zu bemerkenswerten Schlussfolgerungen gelangte. Bei ihm gewann die Bestätigung Gottes als eines einzigen Schöpfers besondere Bedeutung. Seine Aufgabe unterschied sich von der eines Apologeten: Er musste die gnostische Theorie einer Hierarchie von Äonen, die von einem unerkennbaren höchsten Gott abstammen, und die damit einhergehende Kluft zwischen diesem und dem Schöpfer oder Demiurgen widerlegen.

Das ist ihre Kosmologie, okay? Ein unerkennbarer Gott, eine ganze Hierarchie dieser Äonen, dieser geschaffenen Wesen, mit einer tiefen Kluft zwischen ihm und dem

Schöpfergott des Alten Testaments. Sie hatten keine hohe Meinung vom Alten Testament. Marcion sagte sogar, es stamme vom Demiurgen, nicht von Gott.

Gott war für das Neue Testament verantwortlich, außer dass er Stellen entfernte, die Gott darstellten, Stellen, die ihn als Schöpfer zeigten. Mein Gott, er betrieb Textkritik, er übte Inhaltskritik am Neuen Testament. Sokrates.

Soll ich Ihnen etwas vorlesen? ... Irenäus greift diese Vorstellung entschieden an. Derjenige, den sie Demiurg nennen, ist Gott; das sagt er. Blasphemisch bezeichnen sie ihn als ein missratenes Produkt.

Wir wissen, dass es nichts über oder nach ihm gibt, denn er allein ist Gott, allein Herr, allein Schöpfer, allein Vater, allein umfasst alles und schenkt ihm das Dasein. Der erste Glaubensartikel, den Irenäus erklärte, lautet: „Gott, der Vater, ungeschaffen und ungezeugt, unsichtbar, die einzige Gottheit, Schöpfer des Universums.“ Er war, zusammen mit Paulus, ein bedeutender Verfechter der Aussage, dass der Schöpfer der Erlöser ist.

Denken Sie an Kolosser 1, an Christus selbst, nicht wahr? Derjenige, der in der Schöpfung an erster Stelle steht, weil er der Schöpfer des Vaters war, steht auch in der Erlösung an erster Stelle, weil er der Erstgeborene von den Toten ist. Das ist ein entscheidender Zusammenhang zwischen beidem, denn der Erlöser, Jesus Christus, ist der Schöpfer, der Schöpfer des Vaters. Er ist Gott in Menschengestalt, und Irenäus erkannte das und zog deswegen in den Kampf.

Sein berühmtes Buch heißt „Gegen die Häresien“, und genau hier sehen Sie sein Ziel. Christi eigene Worte legen nahe, dass die Welt nur einen Schöpfer hat und dass dieser identisch ist mit dem Gott, der durch das Gesetz und die Propheten verkündet wird – der Einheit der Testamente und der Einheit der göttlichen Heilsgeschichte. Er lehrte, dass Gott seine Schöpferkraft durch sein Wort und seine Weisheit, seinen Geist, ausübt und glaubte fest an die Schöpfung aus dem Nichts, um zu verdeutlichen, dass der Mensch tatsächlich nichts aus dem Nichts erschaffen kann, sondern nur aus bereits vorhandenem Material.

Ich denke an Spurgeon. Mein Pastor, Van Lees, zitiert Spurgeon oft, und Spurgeon geriet richtig ins Schwärmen, als er sagte: „Mann, könnt ihr euch vorstellen, eine Fliege zu erschaffen? Man kann kein Insekt erschaffen“, und sprach damit über den Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Es ist wunderschön.

Er hätte dabei dem Beispiel Irenäers folgen können, obwohl ich das nicht glaube. Der Mensch kann nur aus bereits vorhandenem Material etwas erschaffen. Gott ist dem Menschen in diesem entscheidenden Punkt überlegen: Er selbst stellte das Material für seine Schöpfung bereit, obwohl es zuvor nicht existiert hatte.

Um diese Prinzipien zu begründen, beruft sich Irenäus neben der Heiligen Schrift auch auf unsere natürliche Vernunft. Schöpferische Dinge müssen notwendigerweise ihren Ursprung in einer ersten Ursache haben. Das klingt nach Aristoteles, und Gott ist der Ursprung von allem.

Ich würde sagen, Aristoteles klingt natürlich wie Irenäus. Er stammt von niemandem, und alles stammt von ihm. Zu allem gehört auch das, was wir Welt nennen, und in der Welt der Mensch.

Diese Welt wurde also auch von Gott erschaffen. Erneut entfaltet er genüsslich den Widerspruch, der in der Annahme einer Reihe von Emanationen zwischen dem unerkennbaren Gott und der Welt höherer Göttlichkeit liegt. Zitat: Mit derselben Argumentation, mit der die Gnostiker die Existenz eines Pleromas – dieses Zwischenglieds, eines Gottes über dem Schöpfer von Himmel und Erde – beweisen wollen, lässt sich auch behaupten, dass es ein weiteres Pleroma über dem ersten Pleroma gibt, und noch ein weiteres darüber, und über Bythos, einen weiteren Ozean der Göttlichkeit, und so fällt ihre Lehre ins Unendliche ab.

Er argumentiert, er verwendet das logische Argument bis ins Unendliche, um sie zu erreichen. Sie werden immer weitere Pleiomata und weitere Bythi – das ist der Plural dieser Wörter – konzipieren müssen. In jedem Fall muss jede untergeordnete Emanation die Natur ihres Prinzips teilen, doch der Begriff der Gottheit selbst schließt die Pluralität der Götter aus.

Entweder gibt es einen einzigen Gott, der alles umfasst und jedes Geschöpf nach seinem Willen erschaffen hat, oder es gibt viele unbestimmte Geschöpfe oder Götter (kleines g), von denen jeder seinen Platz in der Reihe hat. In diesem Fall müssen wir jedoch anerkennen, dass keiner von ihnen Gott ist, denn jeder von ihnen wäre im Vergleich zu den anderen mangelhaft, und der Titel „Allmächtiger“ würde seine Bedeutung verlieren. Der Demiurg der Gnosis kann nicht Gott sein, da es einen anderen Gott gibt, der über ihm steht.

Er argumentiert für die Überlegenheit Gottes über alles, und wenn man diese Reihe reduzierter Gottheiten betrachtet, ist keine von ihnen Gott, denn es gibt immer einen Größeren. Die Lehre vom einen Gott, dem Vater und Schöpfer, bildet den Hintergrund und die unbestreitbare Grundlage des kirchlichen Glaubens. Sie wurde vom Judentum geerbt und war ihr Bollwerk gegen heidnischen Polytheismus, gnostischen Emanationismus und marcionitischen Dualismus.

Die theologische Herausforderung bestand darin, die neuen Erkenntnisse der spezifisch christlichen Offenbarung intellektuell zu integrieren. Vereinfacht

ausgedrückt handelte es sich dabei um die Überzeugung, dass Gott sich in der Person Jesu offenbart hatte. Entschuldigung.

Hier sind die neuen Erkenntnisse, die mit der Einheit Gottes in Zusammenhang gebracht werden müssen. Zwei Überzeugungen: Gott hat sich in der Person Jesu Christi offenbart, indem er ihn von den Toten auferweckte und den Menschen durch ihn die Erlösung anbot, und er hat seinen Heiligen Geist über die Gemeinde ausgegossen.

Schon im Neuen Testament begannen sich Vorstellungen von Christi Präexistenz und seiner schöpferischen Rolle herauszubilden, und ein tiefes, wenn auch oft schwer fassbares Bewusstsein für das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche entwickelte sich. Die Bibel selbst brachte diese Wahrheiten nicht in eine einheitliche Kirche ein. Die Kirche musste einige Jahrhunderte warten, um dies zu tun, und ich bin froh darüber, denn die Abwehr der Irrlehren war ein Weg, auf dem Gott sie gewissermaßen zur Wahrheit führte, aber es war kein einfacher Weg.

Wir werden sehen, dass es verschiedene Formulierungen gibt, und einige der frühen Kirchenväter haben gute Ansätze verfolgt. Ein Grundsatz der historischen Theologie besagt jedoch, dass es unklug und sogar unfair ist, frühere Autoren anhand späterer Formulierungen zu beurteilen. So schneidet Tertullian, der große Fortschritte gemacht hat, nach einer detaillierten, technischen Untersuchung der Konzilien von Nicäa und Chalcedon nicht ab, aber es wäre nicht fair, ihn an späteren Formulierungen und Vokabeln festzuhalten.

Ost und West konnten sich nicht auf eine gemeinsame Terminologie einigen, und als Athanasius Demut zeigte, trug dies gewissermaßen dazu bei, eine Einigung zu erzielen, die es den Kirchenvätern des Ostens und Westens ermöglichte, sich zu einigen. Denn sie definierten dieselben Begriffe sehr unterschiedlich und beäugten einander misstrauisch, da ihre jeweilige Interpretation der Sichtweise und der Begriffe des anderen zu falschen Schlussfolgerungen führte – und umgekehrt. Justin der Märtyrer. Mehrfach koordiniert Justin die drei Personen, indem er mal Formeln aus der Taufe und der Eucharistie, dem Abendmahl, zitiert, mal offizielle katechetische Lehren wiedergibt.

So entkräfteten sie den Vorwurf des Atheismus gegen Christen. Christen seien Atheisten, weil sie weder die römischen Götter noch den Kaiser verehrten. „Bringt dem Kaiser nur ein Opfer dar, und wir werden euch schaden.“

Viele Christen starben lieber, als dies zu tun. Justin entkräftete den Vorwurf des Atheismus, indem er auf die Verehrung hinwies, die sie dem Vater, dem Sohn und dem prophetischen Geist entgegenbrachten. Tatsächlich finden sich in den Schriften Justins des Märtyrers zahlreiche Hinweise auf den Heiligen Geist oder den

prophetischen Geist, und obwohl er sich oft über das Verhältnis seiner Funktion zu der des Logos im Unklaren ließ, beweist sein Versuch, aus Platons Schriften Zeugnis für seine Existenz als drittes göttliches Wesen abzuleiten – und da haben wir es wieder –, dass er die beiden als wirklich verschieden ansah.

Und noch einmal die frühen Kirchenväter und Apologeten. Wir würdigen die Apologeten dafür, dass sie den Sohn verehrten und begannen, über diese Dinge nachzudenken, nicht wahr? Und dass sie den Sohn, wie in Johannes 1, 1. Johannes 1 und Offenbarung 19, als Logos bezeichneten und begannen, über diese Dinge nachzudenken. Doch im Vergleich zu ihren Vorstellungen vom Logos scheinen die Apologeten hinsichtlich des genauen Status und der Rolle des Heiligen Geistes äußerst vage gewesen zu sein.

Ich würde sagen, man sollte ihnen eine Pause gönnen. Das ist allerdings sehr schwer. Seine wichtigste Aufgabe schien in ihren Augen die Inspiration der Propheten gewesen zu sein.

Das klingt im Einklang mit dem Neuen Testament, nicht wahr? Justin führt dies weiter aus und interpretiert Jesaja 11,2, den wir sonntagsmorgens im Gottesdienst lesen: „Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen.“ Dies bedeutet, dass mit dem Kommen Christi die Prophetie unter den Juden aufhören würde. Fortan wäre der Geist Christi, und er würde den Christen seine Gaben und seine Gnade schenken.

Er ist also die Quelle der Erleuchtung und erhebt das Christentum zur höchsten Philosophie. Genau so stellten es die Apologeten dar: als die von Gott gegebene höchste Philosophie, denn das war ihr Kontext. Sie waren Philosophen, die sich an andere Philosophen wandten.

Es besteht kein Zweifel, dass die Apologeten in ihren Ansichten höchst verworren waren. Sie waren weit davon entfernt, das dreifache Glaubensmuster der Kirche zu einem schlüssigen System ausgearbeitet zu haben. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass Justin dem Heiligen Geist keine Rolle bei der Inkarnation zuschrieb.

Manchmal wird behauptet, der Sohn sei für die Inkarnation des Sohnes verantwortlich gewesen. Wie andere vor-nicäische Kirchenväter vor Nicäa 325 verstand er den in Lukas 1,35 erwähnten göttlichen Geist und die Macht des Allerhöchsten nicht als Bezugnahme auf den Heiligen Geist, sondern als den Logos, das vorinkarnierte Wort oder den Sohn, den er sich vorstellte und der in den Schoß der Jungfrau Maria eintreten und als Urheber seiner eigenen Inkarnation handeln sollte. Trotz einiger Widersprüche lassen sich jedoch bereits bei den Apologeten die Grundzüge einer trinitarischen Lehre deutlich erkennen.

Bemerkenswert. Für sie war dieser Geist der Geist Gottes. Wie das Wort selbst, besaß auch er eine göttliche Natur.

In Athenagoras' Worten: ein Ausfluss der Gottheit. Obwohl Justin in vielen seiner Ausführungen über ihn eine eher untergeordnete Rolle spielt, wird sie persönlicher, wenn er vom prophetischen Geist spricht. Und man kann sich den persönlichen Implikationen seiner Behauptungen nicht entziehen, Platon habe seine Vorstellung eines dritten Geistes von Moses übernommen und der heidnische Brauch, Statuen des Kor an Quellen aufzustellen, sei von der biblischen Darstellung des Geistes, der über dem Wasser schwebt, inspiriert.

Das genügt. Eine Art Schlusswort für den Apologeten, dessen bedeutendster Vertreter Justins ist. Das Bild, mit dem der Apologet arbeitete – nämlich das eines Menschen, der seine Gedanken und seinen Geist in äußerer Aktivität zum Ausdruck bringt –, ermöglichte es ihm, die Vielheit der Gottheit, wenn auch nur schemenhaft, zu erkennen und aufzuzeigen, wie Wort und Geist, obwohl sie sich in Raum und Zeit manifestieren, auch im Wesen des Vaters wohnen können.

Diese grundlegende Einheit mit ihm, ihre grundlegende Einheit mit ihm, blieb ungebrochen. Irenäus, der bedeutendste Theologe der frühen Kirche, dessen Geburtsdatum wir nicht kennen, vermutlich zwischen 120 und 140 n. Chr. Ebenso haben wir, Welch ein Glück, eine genauere Schätzung für sein Todesjahr, nämlich 203 oder 204 n. Chr.

Der große Widersacher der Gnostiker. Ich hatte einen Professor im Priesterseminar, der sagte: Wenn wir ins erste oder zweite Jahrhundert zurückblicken könnten, gäbe es dort vielleicht mehr Gnostiker als Christen. So einflussreich war das griechische Denken, die griechische Philosophie.

Der Theologe, der das Denken des zweiten Jahrhunderts zusammenfasste und die christliche Orthodoxie vor ihrer Entstehung prägte, war Irenäus. Er wiederum war dem Apologeten zutiefst verpflichtet. Obwohl er sich seiner Kirchenzugehörigkeit stärker bewusst war als diese, sich offener zu den dreifachen Glaubensregeln bekannte und diese auch bereitwilliger formulierte, blieb das Grundgerüst seines Denkens im Wesentlichen dasselbe wie ihres.

So näherte er sich Gott aus zwei Richtungen, indem er ihn sowohl in seinem Wesen als auch in der Heilsordnung, in seiner Schöpfung und in der Heilsgeschichte erfasste. Das ist der geordnete Prozess seiner Selbstoffenbarung. Wir würden sagen: die immanente Dreifaltigkeit und – mir fällt das Wort gerade nicht ein – die offenbarte Dreifaltigkeit.

Es wird sich vielleicht von selbst ergeben, wenn ich es nicht versuche. Aus ersterer Sicht ist Gott der Vater aller Dinge, unbeschreiblich eins und doch von Ewigkeit her in sich selbst, sein Wort und seine Weisheit. Indem er sich jedoch offenbart oder sich für Schöpfung und Erlösung einsetzt, offenbart Gott diese als den Sohn und den Heiligen Geist.

Sie sind seine Hände. Irenäus ist berühmt dafür, den Sohn und den Heiligen Geist als die Hände Gottes zu bezeichnen, als die Werkzeuge oder Formen seiner Selbstoffenbarung. So konnte Irenäus behaupten, dass es seinem Wesen und seiner Natur nach nur einen Gott gibt, während gleichzeitig „gemäß dem Heilsplan unserer Erlösung Vater und Sohn existieren“. Und er hätte ebenso gut den Heiligen Geist hinzufügen können.

Wo er den Apologeten, von denen er sich auch durch seine bewusste Vermeidung philosophischer Fachsprache unterschied, voraus war, war A) sein tieferes Verständnis und seine explizitere Darlegung seines Begriffs der Ökonomie: die ökonomische Trinität, die erhabene Trinität, das heißt Gott in sich selbst als drei Personen, und die ökonomische Trinität, die sich beispielsweise in Schöpfung, Vorsehung und Erlösung offenbart. Irenäus übertraf den Apologeten jedoch durch sein umfassenderes Verständnis der Ökonomie und B) durch die viel umfassendere Anerkennung, die er der Rolle des Geistes im triadischen oder dreifachen System beimaß. Wir haben bereits Irenäus' Betonung der Einzigartigkeit und Transzendenz des Vaters, des Urhebers allen Seins, hervorgehoben.

Dennoch, da Gott in diesem Zitat ganz Geist und Wort ist, spricht er, was er denkt, und denkt, was er spricht. Sein Denken ist sein Wort, und sein Wort ist seine Intelligenz, und der Vater ist jene Intelligenz, die alles umfasst (Zitat). Kurz gesagt: „Da Gott vernünftig ist, hat er alles, was durch sein Wort geschaffen wurde, erschaffen.“

Hier haben wir die dem Apologeten so vertraute Vorstellung vom Logos, dem Wort der unmittelbaren Rationalität Gottes, die er in der Schöpfung usw. weiter ausführt. Anders als diese verwirft Irenäus jedoch die beliebte Analogie zwischen Gottes Wortäußerung und der Verkündung menschlichen Denkens und Sprechens mit der Begründung, dass Gott mit seinem Wort identisch sei. Gott ist identisch mit seinem Wort.

Tatsächlich greift er auf Jesaja 53,8 zurück, wo es heißt: „Wer kann seine Generation erklären?“ Er verwirft jeden Versuch, den Prozess der Zeugung oder Hervorbringung des Wortes zu ergründen. Er hebt die ewige Koexistenz des Wortes mit dem Vater umso deutlicher hervor als der Apologet. Und hier haben wir einen Mann, der eindeutig an den einen Gott glaubt. Wir sehen also, dass er ein echter Denker ist, der sich mit Fragen auseinandersetzt. Er hat zwar keine ausgereifte Trinitätslehre

formuliert, aber er kennt doch die Grundzüge davon, nicht wahr? Er scheint jedoch keine Lehre von der ewigen Zeugung gelehrt zu haben, die erst später entwickelt wurde.

Irenäus verstand zwar die Beziehung des Wortes zum Vater als ewig, ging aber noch nicht so weit, sie als fortlaufende Zeugung darzustellen. Er verband den Sohn eng mit dem Heiligen Geist und argumentierte, wenn Gott vernunftbegabt sei und daher seinen Logos besitze, so sei er auch geistig und habe ebenfalls seinen Geist. Hierin zeigte er sich eher als Anhänger des Theophilus denn des Justinus, indem er den Heiligen Geist mit der göttlichen Weisheit gleichsetzte und so seine Lehre von der dritten Person auf eine sichere biblische Grundlage stützte.

So erklärt er: „Sein Wort und seine Weisheit, sein Sohn und sein Geist sind immer bei ihm.“ Und dass Gott an sie gerichtet war mit den Worten: „Lasst uns Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich.“ Dass Weisheit und Geist schon vor der Erschaffung der Welt bei ihm waren, sieht er unter anderem in Salomos Aussagen in den Sprüchen 8 als Beweis.

„Durch Weisheit hat Gott die Erde gegründet“, siehe auch Sprüche 3,19 und 8,22 ff. So wirkten Wort und Geist im Schöpfungswerk zusammen und waren gleichsam Gottes zwei Hände. Dieses Bild sollte die unauflösliche Einheit zwischen dem schöpferischen Vater und den Organen seines Wirkens verdeutlichen.

Es war die Aufgabe des Wortes, Geschöpfe ins Dasein zu rufen, und die des Geistes, sie zu ordnen und zu schmücken. So schreibt er: „Es ist das Wort, das gegründet hat, das die Dinge gründet, ihnen Leib gibt und ihnen das Sein verleiht, und der Geist, der diesen verschiedenen Kräften Ordnung und Form gibt.“ Die Schöpfung erschöpft natürlich nicht die Funktion des Wortes und des Geistes; allein durch das Wort offenbart sich der Vater.

„Er ist unaussprechlich, aber das Wort verkündet ihn uns.“ Die johanneische Grundlage dieser Theologie ist deutlich erkennbar und findet charakteristischen Ausdruck in Aussagen wie: „Der Sohn offenbart die Erkenntnis des Vaters durch sein eigenes Wirken, denn das Wirken des Sohnes ist die Bekanntmachung des Vaters“ und „Was im Sohn unsichtbar ist, ist der Vater, und was im Vater sichtbar ist, ist der Sohn“. So auch im Alten Testament bei den Patriarchen.

In der Menschwerdung des Wortes, das bis dahin für menschliche Augen unsichtbar war, wurde er unsichtbar und offenbarte zum ersten Mal jenes Bild Gottes, nach dessen Ebenbild der Mensch ursprünglich geschaffen wurde. Der Geist aber, durch den die Propheten weissagten und die Geister die Dinge Gottes lernten und die Gerechten auf den Weg der Gerechtigkeit geführt wurden, und der am Ende der Zeit auf neue Weise ausgegossen wurde und den Menschen zu Gott erneuerte. Er ist ein

kluger Denker, nicht wahr? Oh je, zum Teil liegt es daran, dass einige der frühen Christen keine Zeit zum Nachdenken hatten. Obwohl wir vielleicht einige Schriften verloren haben könnten, waren sie damit beschäftigt, Löwen auszuweichen und ums Überleben zu kämpfen.

Aber er war Bischof und hatte neben Golfspielen und Fliegen auch Zeit, die er ohnehin gern mit Lesen und Schreiben verbrachte. Unsere Heiligung ist tatsächlich ganz und gar das Werk des Geistes, denn „es ist der Geist des Vaters, der den Menschen reinigt und ihn zum Leben Gottes erhebt“. Natürlich ist der Sohn vollkommen göttlich, Zitat: „Der Vater ist Gott, und der Sohn ist Gott“, denn alles, was von Gott gezeugt ist, ist Gott.

Auch der Geist, den Irenäus nirgends ausdrücklich als Gott bezeichnet, war in seinen Augen eindeutig göttlich, denn er war Gottes Geist, der stets aus seinem Wesen hervorquoll. So haben wir Irenäus' Vision der Gottheit, die umfassendste und expliziteste trinitarische vor Tertullian. Ihre Merkmale des zweiten Jahrhunderts treten deutlich hervor, insbesondere die Darstellung der Trias nicht durch das Bild dreier gleichberechtigter Personen, wie es die Kirchenväter nach Nicäa verwendeten, sondern durch eine einzige Person, den Vater, der die Gottheit selbst mit seinem Verstand, seiner Vernunft und seiner Weisheit ist.

Die westliche Auffassung, die in Nicäa vertreten wird und die augustinische Auffassung von drei gleichberechtigten Personen vertritt, ist östlich geprägt. Die Vorstellung einer einzigen Person, des Vaters als Ursprung – nicht im Sinne von Schöpfung oder Unterordnung, sondern der Göttlichkeit selbst – ist östlich und prägt bis heute die östliche Orthodoxie. Das Motiv für diesen Ansatz, der allen christlichen Denkern jener Zeit gemeinsam war, lag in ihrer tiefen Sorge um den fundamentalen Grundsatz des Monotheismus. Unvermeidlich führte dies jedoch zu einer gewissen Verschleierung der Stellung des Sohnes und des Heiligen Geistes als Personen – um den Jargon der späteren Theologie zu verwenden – vor ihrer Zeugung oder Aussendung. Aufgrund der Betonung der Schöpfungsordnung, der von Gott geschaffenen Welt, nicht der vor der Schöpfung, der Ewigkeit, sondern der Schöpfungsgeschichte, wird diese Denkweise als ökonomischer Trinitarismus bezeichnet.

Die Beschreibung ist treffend und hilfreich, solange man nicht annimmt, dass Irenäus' Erkenntnis und sein Interesse an der in der Heilsordnung offenbarten Trinität ihn daran hinderten, auch die geheimnisvolle Dreifaltigkeit in der Einheit des inneren Lebens der Gottheit zu erkennen. Der Sinn des eindrucksvollen Bildes, das er – wie seine Vorgänger – verwendete, nämlich das eines Menschen mit seinen intellektuellen und spirituellen Funktionen, bestand darin, wenn auch unvollkommen, die Tatsache aufzuzeigen, dass es im gegenwärtigen Sein des einen, unteilbaren Vaters reale Unterschiede gibt und dass diese, obwohl sie erst in der

Heilsordnung vollständig offenbart wurden, tatsächlich von Ewigkeit her existierten. An dieser Stelle können wir diese Vorlesung gut abschließen.

Nächstes Mal greifen wir das Thema auf, und zwar den Trinitarismus des dritten Jahrhunderts.